

Auszeichnung im Rahmen der Ideenwerkstatt der Initiative WOHNRAUM FÜR ALLE: Wohn- und Betreuungsprojekt für Flüchtlinge „Ein Dach über dem Kopf“ von geroldstrehle, Bregenz mit Caritas Vorarlberg.



Nachhaltig statt kurzfristig

An die Architektur werden derzeit hohe Anforderungen gestellt: Schnell realisierbare und dazu ansprechende, leistbare Wohnmöglichkeiten für viele Menschen sollen geschaffen werden.

Allein in Österreich werden 40-50.000 Asylberechtigte erwartet, die dauerhaft hier wohnen werden. Angemessene Wohnmöglichkeiten für viele Menschen sind daher das Gebot der Stunde. Um diese zu realisieren, ist in hohem Maße die Architektur gefordert. Viele Menschen sind bereits nach Europa geflohen, hauptsächlich vor

militärischer und politischer Gewalt. Weitere folgen täglich. Es gibt graphische Überblickskarten, auf denen zu erwartende und bestehende Flüchtlingsströme genau nachvollziehbar dargestellt werden.

Refugees welcome – diese schöne Einstellung muss auch praktikabel gemacht werden. Es ist damit zu rechnen, dass viele der zugewanderten Menschen nicht nur temporär in Europa bleiben werden, sondern hier ein neues Leben aufbauen wollen. Aufgrund der zerrütteten Lebensbedingungen

in den diversen Herkunftsländern ist oft eine Rückkehr nicht vorstellbar. Mit neuen Mitbewohnern ist also zu rechnen. Diese Menschen haben, wie alle anderen, das Recht auf Wohnen, auf ein Leben in Würde und auf Selbstverwirklichung. Und dies beinhaltet mehr als Unterbringung. Auch unter dem Zeitdruck und den Forderungen nach geringen Kosten müssen nachhaltige Lösungen entwickelt werden. Die neuen Wohnräume müssen langfristig nutzbar sein.

Susanne Karr



© Büro für Architektur und Umweltgestaltung – geroldstrehle.at



© Paul Kranzler

Mobile Wohnbox namens UN/COMMON SPACE - UN/DEFINED LIVING als Notunterkunft. Ein Biennale-Beitrag von the next ENTERprise architects.

kuratiert hat, formuliert den Anspruch an Architektur und Gesellschaft wie folgt: „Aktuell ist eine Situation gegeben, in der Architektur eine wesentliche Funktion einnimmt – zu ihren Kernkompetenzen gehört es seit jeher, menschenwürdige Lebensräume zu schaffen und Konzepte zu entwickeln, die soziale Integration ermöglichen.“ Die Wahl des Titels nimmt Bezug auf Bernard Rudofsky, der in seinem Buch „Streets for People“ die Situation eines unfreiwillig Exilierten darlegt. Daraus ergeben sich die elementaren Forderungen zur Umsetzung menschenwürdigen Lebens. Alltagspraktiken müssen gewährleistet sein, es geht um Schlafen, Essen, Waschen, Sitzen, und so weiter. Projekte dreier Architektur- und Designbüros, und zwar von Caramel Architekten, dem Designstudio EOOS und the next

ENTERprise architects, werden in Venedig präsentiert. Sie zeigen unterschiedliche Lösungen für unterschiedliche Situationen. So werden, auch jenseits der Biennale, in Wien in Zusammenarbeit mit NGOs leerstehende Gebäude zur Nutzung adaptiert oder bestehende Strukturen geöffnet, wie im BIG in Erdberg, wo Asylwerber sich in laufende Prozesse einbringen können und in Werkstätten selber mitarbeiten.

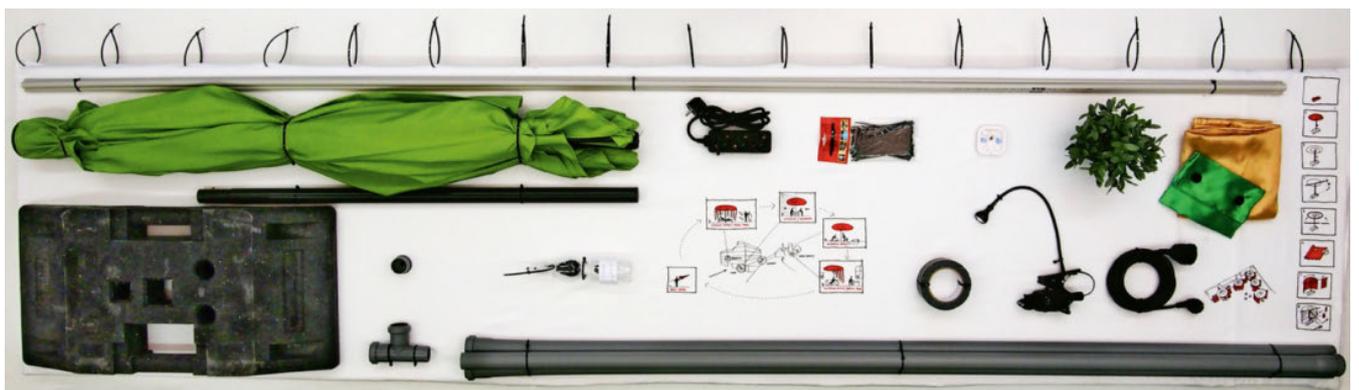
Verpflichtung zu Leerstandsmeldungen

Die Nutzung von Leerständen gehört zu den zentralen Forderungen an die Planer von neuen Unterkünften. Eine Verpflichtung zu Leerstandsmeldungen, wie sie etwa in Amsterdam längst etabliert ist, wäre auch für Wien und Salzburg wichtig, wie der Architekt Christoph Mayrhofer in einer von der Österreichischen Gesellschaft für

50 Euro, in 5 Minuten aufgebaut: HOME MADE, ein weiterer Beitrag zur Architektubiennale von Caramel Architekten.

Places for people

Die heurige Architektur-Biennale unter dem Motto „Reporting from the Front“ widmet sich ganz der Thematik. Elke Delugan Meissl, die den österreichischen Pavillon unter dem Titel „Places for People“



© Paul Kranzler



© Kurt Kuball



In der „Vinzi Rast mittendrin“ leben Asylsuchende, Studenten und ehemals Obdachlose gemeinsam.

Architektur (ÖGfA) veranstalteten Diskussion „Hinter den Worten. Was heißt hier „Leistbarkeit“ und „Notquartier?““ ausführte. „Erst hieß es Willkommensarchitektur, dann Bleibekultur, aber es geht um Baukultur“, so fasste die Architektin Gordana Brandner-Gruber den Prozess zusammen. Sie arbeitet an einer Potenzialanalyse zum Thema „Räume für Asylsuchende – Flüchtlingsquartiere und Leerstände in österreichischen Gemeinden“.

Einige ungenutzte Bestände könnten sofort umgewidmet werden: stillgelegte Bahnhöfe oder Schrebergärten, ungenutzte Hallen sind vielerorts aufzufinden. An vielen anderen Orten wiederum können Leerstände nicht zur Verfügung gestellt werden. Hier braucht es tatsächlich neue bauliche Investition. Selbstverständlich sind auch konventionelle Wohnmöglichkeiten wie etwa Dachgeschoßaufbauten oder neu zu errichtende Mietshäuser in städtischen Baulücken nicht außer Acht zu lassen.

Soziale Architekturen für integratives Wohnen

Es geht bei der Unterbringung von Flüchtlingen um mehr als ein Verwahren von Personen. Nötig ist ein Umfeld, das eine Normalisierung der Lebenssituationen und gleichzeitig Kommunikation mit der übrigen, „alteingesessenen“ Bevölkerung ermöglicht. Vielfältige Erfahrungen zeigen,

dass ein konfliktfreies Aufeinandertreffen auch davon abhängt, ob die Menschen die Möglichkeit haben, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen und so Teil eines größeren Ganzen zu werden, sich mit ihren Ideen, ihrer Arbeitskraft und ihrer Identität einzubringen.

Ein vielfach ausgezeichnetes, bereits realisiertes Beispiel, wie gelungenes Miteinander durch architektonisches Engagement stattfinden kann, zeigt „Vinzi Rast mittendrin“ in Wien. Das Projekt wurde unter der Leitung des Architekturbüros gaupenraub +/- durchgeführt und erhielt den Otto Borst Preis für Stadterneuerung 2016, den österreichischen Bauherrenpreis, den österreichischen Umweltpreis, den Urban Living Award (beide 2013) und den Sonderpreis für soziale Innovation (Hans Sauer Preis) 2014, außerdem war er für den Mies van der Rohe Preis 2015 nominiert. In diesem Haus im 9. Wiener Gemeindebezirk leben Asylsuchende, Studenten und ehemals Obdachlose gemeinsam, und auch das Interesse von Außenstehenden an der Einrichtung wächst stetig. Im Erdgeschoß korrespondiert das Café-Restaurant mit der Außenwelt und erwirtschaftet Geld. In jedem der vier Stockwerke befinden sich Gemeinschaftswohnzimmer und -küchen. Studierzimmer, Werkräume und ein Atelier nebst Dachgarten und Gemüsebeet bieten Raum für gemeinsame Tätigkeiten. Die Dachterrasse ist für Veranstaltungen buchbar und trägt so zu ökonomischer Selbstständigkeit bei. Die Finanzierung erfolgte völlig

unabhängig von öffentlichen Geldern, über Spenden und Kredite, die sich durch die Vermietung der architektonisch außergewöhnlichen Räumlichkeiten gut zurückzahlen lassen. Das Projekt entstand aus der Interaktion von Studierenden und Obdachlosen im Zuge der Studentenproteste „Uni Brennt“ im Jahr 2009. Es zeigt das Potenzial der Diversität, denn gerade die Kommunikation mit Menschen aus anderen Lebensbereichen führt zu einem gewinnbringenden Austausch aller Seiten und einer Perspektivenerweiterung. Momentan wird ein kleineres Projekt für acht Bewohner geplant.



© Sebastian Schubert

Gelungenes Miteinander durch architektonisches Engagement: Vom Architekturbüro gaupenraub +/- stammt das Projekt „Vinzi Rast mit-tendrin“ in Wien

Home not Shelter

„Stop talking, start doing!“ So heißt es in einem Manifest der Initiative Home Not Shelter. Diese umfasst fünf deutschsprachige Universitäten: die TU Wien, die TU München, die TU Berlin, die Jade Hochschule Oldenburg und die Leibniz Universität Hannover. Als Träger des Projekts fungiert die Hans Sauer Stiftung München. Das Programm versteht sich als länderübergreifende Initiative zur Schaffung integrativer Wohnlösungen.

IXMO

WENIGER
KANN MEHR.



IXMO Armaturen von KEUCO überzeugen mit minimalistischem Design. Die beeindruckend kleine Größe der Bedienelemente für die Dusche lassen IXMO einzigartig sein.

IXMO Onlineplaner: www.ixmo.de



KEUCO



WOHNRAUM FÜR ALLE:
Auszeichnung im Bereich der Modularen Systeme für das Projekt Pre Fab Max von Hans Drexler, Drexler Guinand Jauslin Architekten, Frankfurt.

schwierig sie auch sein mag – genau jetzt konkret stattfindet und entscheidenden Einfluss auf die Zukunft aller Beteiligten haben wird. Da kann es nicht um Ängste und deren Kultivierung gehen, sondern um ganz praktische Initiativen, wie Perspektiven geschaffen werden können. Neugierde wird der Engstirnigkeit entgegengesetzt, und das Ankommen neuer Individuen als Potenzial gesehen, das es zu erkunden gilt.

Architektur als Katalysator

Akzeptanz entsteht aus Kennenlernen und Wissen. Projekte, an denen die neuen Mitbürger aktiv und produktiv teilnehmen können, können hier vermittelnd wirken. Als exemplarisches Beispiel für eine Initiative, in der man einander durch individuelle Geschichte kennenlernt, kann „Kino Asyl“ aus München genannt werden: In diesem Festival werden Filme aus den Herkunftsländern der in der Stadt lebenden Flüchtlinge gezeigt. Sie kuratieren gemeinsam mit Fachleuten selbst die Filme, die für sie repräsentativ sind. So gelingt ein direkter, persönlicher Einblick in die Kultur derjenigen, die meist ohne Besitz, dafür aber mit einem reichen Fundus an Geschichten in europäische Länder kommen. Die Teilnehmenden erhalten Ausbildungen im Kuratieren und Organisieren von Festivals. So werden interdisziplinäre Kooperationskulturen etabliert, denn es ist wichtig, Rollen zu definieren und dem Gegenüber klarzumachen, was er selbst tun kann.

Es gibt eine Unzahl an Initiativen, die das Gemeinsame in den Vordergrund stellen, anstatt Differenzen zu betonen. Diese Planerinnen und Planer wollen lieber agieren, wie die Aufforderung „Stop talking, start doing“ von Home Not Shelter formuliert. Sowohl bei den Überlegungen zur Architektur wie zum Zusammenleben wird daran gearbeitet, die Potenziale zu fokussieren, anstatt die Schwierigkeiten zu zelebrieren. Architektur kann hier Katalysator sein.●

Informationen

www.vinzirast.at/632/vinzirast_mittendrln.html
homenotshelter.com
wohnraum-fuer-alle.de
wirmachendas.jetzt



© Ricardo Weisgarber & Laura Gärtner

Fünf deutschsprachige Architekturuniversitäten haben sich zur Initiative Home Not Shelter zusammengefunden: Projekt „In Common“, TU Berlin

Home Not Shelter: Projekt HOF.HAUS, ein zweigeschoßiger Holzskelettbau, Leibniz Universität Hannover.



© Eichholtz, Klauenberg, Hasselder & Wieszorek

Architekturstudenten der verschiedenen Hochschulen haben bereits zahlreiche beeindruckende Projekte zu den Themen partizipatives Wohnen und bezahlbare Unterkünfte präsentiert. Diese wurden in der Architekturgalerie München im Rahmen der Ausstellung WIR MACHEN DAS! der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch an den Universitäten laufen Lehrgänge zur Thematik, an der TU Wien gibt es dazu einen Schwerpunkt Entwurf, außerdem das Projekt „Design Build“, in dem Studierende Konzepte und Entwürfe für den Umbau eines Leerstands in Wien zu einer Wohnunterkunft erarbeiten. Auch an den anderen Universitäten gibt es Schwerpunkte zu langfristiger Planung und Realisierbarkeit. An der TU München werden Bachelor- und Masterarbeiten zu Home not Shelter! Und ein Master-Seminar zu „Arrival Urbanism!“ angeboten.

Praktische Initiativen

Es gibt zahlreiche Initiativen, die sich mit den Vorgaben angemessener Kosten, schneller Realisierbarkeit und sozialer Lebenszusammenhänge auseinandersetzen. Unter der Prämisse, dass jeder Mensch ein Recht auf Privatheit hat, werden unkonventionelle Projekte vorgestellt, deren Realisierung auch die „alteingesessene“ Gesellschaft ansprechen könnte. Insgesamt zeigen sie Richtungen auf, wie urbane Entwicklung auch aussehen könnte. Diese Projekte berufen sich auf eine Haltung, die in den aktuellen Herausforderungen eher Chancen als Probleme sieht. Sie haben realisiert, dass die aktuelle Situation – so